

Nietzsches philosophische Geographie

Stephan Günzel

1 Vorbemerkung

Dieser Rückblick an der Bauhaus-Universität befasst sich mit dem Status der Postmoderne respektive der postmodernen Theorie. Einer der Wegbereiter – darin sind sich Verteidiger wie Kritiker der Postmoderne gleichermaßen einig – ist der vor nunmehr knapp hundert Jahren in Weimar verstorbene Friedrich Nietzsche. Vor allem hier wird das 'Nietzsche-Jahr' 2000 durch das im letzten Jahr neu gegründete Kolleg Friedrich Nietzsche der Stiftung Weimarer Klassik mit Veranstaltungen zu Nietzsche begangen. Das Interesse an dem Philosophen gründet sich jedoch nicht allein auf dieses Jubiläum, sondern eben in Nietzsches gleichbleibender Aktualität, die sich – mit Niveauunterschieden – in den Feuilletons, der Fachpresse und an den Universitäten niederschlägt. So gehören Seminare über Nietzsche nach wie vor zu dem unabdingbaren Repertoire universitärer Veranstaltungen.

Häufigkeit ist sicher kein Gradmesser für Qualität, aber in diesem Fall Anzeichen für ein Bedürfnis, welches sich seitens der Interessenten meist nur insofern artikulieren lässt, als dass der Name Nietzsches Faszination ausübt. Die Begründungen reichen von „habe ich als Jugendlicher im Regal meiner Eltern gefunden“ über „wollte wissen, ob er tatsächlich so schlimm, so frauenfeindlich etc. ist“, bis hin zu eben der Ahnung, dass Nietzsche, wenn nicht eine zunächst eindeutig definierbare Richtung des Philosophierens verkörpert, so doch ganze Denkrichtungen angestoßen hat; wenn nicht ein originärer Denker, so doch der Beginn einer Gegenkultur war. Tatsächlich hat eben die sich früher selbst als Postmoderne bezeichnende und heute fast nur noch von Gegnern als 'Postmoderne' gescholtene Denkrichtung in Nietzsche eine Art Zeugen für ihre Sache gefunden. Darin gleicht sie erheblich der Kritischen Theorie, die ein weiteres und wichtiges Fundament wiederum auch postmoderner Theorien darstellt. Von jener stammt wesentlich der Beitrag, totalitäre Formen im Politischen wie in der Philosophie aufzudecken und anzuprangern, wofür bisweilen auch der hohe Preis einer Selbstaushöhlung der Denkvoraussetzungen gezahlt wurde. – Zumindest gilt dies für das dialektische Philosophieren.

Einmal derart erweitert, könnte man nun in die Versuchung kommen, Nietzsches Bedeutsamkeit auf weitere Bereiche des Philosophierens auszuweiten. Man kann ohne weiteres noch die Hermeneutik und den Pragmatismus oder gar den Positivismus in die Betrachtung der Wirkung Nietzsches im 20. Jahrhundert aufnehmen. Ich habe jedoch bewusst diese Verbindung hergestellt, da es mir selbst in meiner Arbeit um den kritischen Theoretiker Nietzsche geht. Wenn ich so im Folgenden affirmativ von 'Geophilosophie' handle, meine ich damit stets eine 'kritische' Geophilosophie.

Ich werde im Weiteren selbst nicht auf die grundsätzlichere Diskussion eingehen, ob mit Nietzsche heute Philosophie zu machen sei oder nicht. Ich gehe davon aus, dass es möglich ist. – Natürlich nicht, ohne ihn auch jenseits seines eigenen Textes anzuwenden.

Der Gesichtspunkt, unter welchem ich Nietzsches Denken behandle und in Beziehung setze, ist – wie eben schon angesprochen – der der 'Geophilosophie'. Diese Bezeichnung wurde 1991 von dem französischen Philosophen Gilles Deleuze und seinem Mitautor, dem Psychoanalytiker Félix Guattari, in die philosophische Diskussion eingebracht.¹ In ihrem Buch *Was ist Philosophie?* setzen sie die Geophilosophie mit Nietzsche in das Zentrum einer poststrukturalistischen Bestimmung von Philosophie:² Die Grundintention besteht darin, dass sich Denken in einer Beziehung zur Erde bzw. zu der auf ihr aufsitzenden Territorien befindet. Die Erde kann dabei sowohl als Chiffre für Materialität bzw. Diesseitigkeit betrachtet als auch unmittelbar verstanden werden.

Die Vernunft, welche wesentlich das Vermögen ist, sich auszurichten, zu urteilen – das machte bereits Kant deutlich³ – findet ihr Urbild in der Orientierung im geographischen Raum. Wohin wir uns wenden, welchen Weg wir gehen, ist zum einen Sache des subjektiven Gefühls, des unhintergehbaren Vertrauens in die aus Erfahrung gewonnene Fähigkeit, seinen Körper im Weltgefüge zu bewegen, ohne dabei abermals auf dieses Vorgehen erneut zu reflektieren. Andererseits gibt es dennoch Orientierungspunkte außer mir selbst. – So im Falle der konkreten, geographischen Orientierung, welche darin besteht, den Ort des Aufgangs der „Sonne“⁴ zu finden, wodurch ich allererst den Orient ausmachen kann, bevor ich meine zielgerichtete Fahrt beginne.

Für Kant existierte eine solche Sonne in der „Idee des höchsten Gutes“⁵ bzw. der moralischen Sonne – dem „Begriff von Gott zur Richtschnur“⁶ – und folglich auch die Möglichkeit zur richtigen Orientierung. Seit Nietzsche nun die Sonne im Plural behandelt hatte, wandelte sich auch deren moralisch eindeutige Besetzung in der Philosophie. Nietzsche schreibt in *Die fröhliche Wissenschaft*:

„[O]h dass doch viele [...] neue Sonnen noch geschaffen würden! Auch der Böse, auch der Unglückliche, auch der Ausnahme-Mensch soll seine Philosophie, sein gutes Recht, seinen Sonnenschein haben!“⁷

Wir stehen hier vor einem Kerngedanken der Postmoderne: Es gibt nicht (mehr) einen, es gibt *de facto* – und entscheidender: *de jure* – viele derartige Kantische Orientierungspunkte, derartige Sonnen am moralischen, am epistemologischen und am ästhetischen Himmel. Die geographischen und kosmologischen Metaphern – in diesem Fall: die Sonne – sind dabei nicht zufällig, sondern zeigen die Herkunft des domestizierten Vernunftgebrauchs an: Denken war und ist ein Sich-bewegen in Räumen, seien sie landschaftlicher, häuslicher oder mentaler Art. Auch innerhalb der Begriffsbildung finden territoriale Prozesse statt, die beispielsweise dort ablaufen, wo ein Begriff oder seine Komponenten aus einem Zusammenhang genommen und in neue Kontexte gestellt werden. Das Gebiet des Begriffes und der Rechtsanspruch, welchen die Vernunft darauf erhebt, verändern sich dadurch.

Einen besonderen Status nehmen Texte der Geschichte der Philosophie ein, die selber wiederum versuchen, Orientierung zu geben, indem sie tatsächlich Karten mit kulturgeographischem Charakter anfertigen. Dabei geht es zumeist um die Konstitution dessen, was Europa bzw. damit auch, was die Grundlage des Philosophierens ist, insofern sich Philosophieren als spezifisch abendländisch versteht und gibt.

Die These – welche auch Jacques Derrida in seinem Text *Das andere Kap* illustriert⁸ – ist, dass sich die Schaffung des geographisch-politischen Raums ‘Europa’ nicht von der mentalen Geographie seiner Philosophie trennen lässt. Gerade dies war nicht zuletzt Gegenstand der Reflexionen Nietzsches. Die Bestimmung dessen, was die Geophilosophie Europas ausmacht, befindet sich – nach der an Horkheimer und Adorno erinnernden Konzeption von Deleuze und Guattari – selbst wiederum zwischen zwei Polen: Dem der Kritik auf der einen und dem der Utopie auf der anderen Seite; einerseits die Kritik der gegenwärtigen Kartographie und andererseits das Zeichnen des Ortes, der anwesend abwesend ist; hier, aber nicht hier ist – *U-topos*.⁹

2 Inhalt

Soviel als Vorbemerkung. – In meiner Darstellung werde ich in einem ersten Schritt (3) anhand von Beispielen auf den grundsätzlichen Zusammenhang von Geographie und Philosophie eingehen, wie er von Geographen und Philosophen in unterschiedlicher Weise bestimmt worden ist, um das beiderseitig artikulierte Bedürfnis anzuzeigen. In zwei weite-

ren Schritten werde ich einen frühen, systematischen Zugang Nietzsches zum Problemfeld 'Geographie und Geschichte' rekonstruieren (4) und in seiner Aufnahme durch Heidegger mit dem Begriff von 'Kritik' in geographisch-philosophischer Hinsicht kontrastieren. Zurück auf Nietzsche gewendet (5), führt die Betrachtung auf Auseinandersetzungen mit Hegels Thesen über die 'Geographischen Grundlagen der Weltgeschichte'.

In einem vierten Untersuchungsschritt (6) werde ich in einem Durchgang die wichtigsten Vertreter vor Hegel nennen, welche in ihrem Denken den Ort der 'gemäßigten Klimazone' als dem Raum Europas geographisch-philosophisch bestimmt haben. Dies hat – meines Erachtens – konstitutive Folgen für die jeweilige Philosophie bzw. es sind diese Geographien den Philosophien 'immanent'. Nach einer Zwischenüberlegung (7) werde ich mich erneut Nietzsche zuwenden (8) und in einer heuristischen Überlegung seine Reaktion auf diese bzw. seine Positionierung in dieser Tradition formulieren. Dabei werde ich auch auf den philosophischen Stellenwert von Sprache, genauer: von Nietzsches geographischer Metaphorik im philosophischen Text eingehen.

3 Geographie und Philosophie

1877 kann – folgt man dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie*¹⁰ – als ein Geburtsjahr der 'Geophilosophie' markiert werden: Der Geograph Friedrich Marthe veröffentlichte in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* zusammen mit seiner Besprechung der politisch-geographischen Untersuchung von Richthofens über China eine den Rezensionsteil um Längen übersteigende, grundsätzliche Erörterung von *Begriff, Ziel und Methode der Geographie*. Ihr Autor plädiert dort für eine methodologische Zusammenführung der empirischen Einzelbefunde der Geographie auf einer nur vage bestimmten, höheren Ebene in Prinzipien zur Betrachtung der Erde als das, was „das Ganze in seinen Teilen umspannen würde“.¹¹ Die *Geographie* würde sich so in eine *Geologie* wandeln, die den Sinn des alleinigen Gegenstandes erdkundlichen Forschens in den Worten Marthes „verkläre[]“,¹² womit bei ihm – für heutige Ohren ungewöhnlich – eine „höchste und wahrhaft wissenschaftliche Stufe der auf die Ortsverhältnisse des Erdlichen gerichteten Studie“ angestrebt sei. Da der „Name Geologie“, so Marthe, „unwiderruflich vergeben ist“, weicht er auf den der „*Geosophie*“¹³ aus. Unabhängig davon, wie die 'prinzipiellen' Ergebnisse des bis auf einen unmittelbaren Schüler Marthes – Josef Wimmer¹⁴ – und der zufälligen Parallelvision des amerikanischen Geographen Wright¹⁵ im Jahre

1947 allein gebliebenen Geosophen ausfallen würden, indiziert die Suche danach ein epistemologisches Bedürfnis nicht nur des 19. Jahrhunderts. Ökosophische Überlegungen (wie etwa im späten 20. Jahrhundert) spielen hier keine Rolle, wohl aber das Verlangen nach einem äußersten, jedoch irdischen Horizont des Weltverstehens.

Die eine 'Erde' bietet sich – gegenüber einer Vielzahl bloß möglicher 'Welten' oder einer nur regulativen 'Welt-Idee' – als Chiffre dieser aktualen und maximalen Totalität an. In diesem Sinne spricht sich die Phänomenologie in unserem Jahrhundert, namentlich Merleau-Ponty, im Anschluss an Husserls postum erschienenen Aufsatz von 1934, *Grundlegende Untersuchungen zum phänomenologischen Ursprung der Räumlichkeit der Natur*,¹⁶ für eine „transzendente Geologie“¹⁷ aus, durch welche der 'Grund' der Geschichte – im zweifachen Sinne – gedacht werden soll.

Auch Nietzsches Jugendfreund Heinrich Romundt, der Entdecker der Bedeutung von Kants Geographievorlesungen für dessen kritische Wende,¹⁸ fordert in dem 1895 erschienenen Briefwechsel *Ein Band der Geister* die „Geographisierung der Philosophie“¹⁹: Die im Titel besagten 'Geister' sind das Gebiet der auf Allgemeinheit zielenden Naturwissenschaften einerseits und das auf das Besondere gerichtete der Geisteswissenschaften andererseits. Das sie verbindende 'Band' ist eine Philosophie, die durch die Geographie, welche das Einzelne im Allgemeinen respektiert, erweitert ist bzw. die „Anknüpfung der Philosophie an die Geographie“.²⁰ Komplementär zu Marthe, der von der Philosophie spekulative Denkanteile für die Geographie entlehnen möchte, verspricht sich der Philosoph Romundt von der Geographie eine der Philosophie fehlende 'Erdung'.

Aus den Reihen der so genannten 'Historischen Länderkunde'²¹ werden nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – unabhängig vom eben Erwähnten – Forderungen nach einer Umgestaltung des Geographieunterrichts bzw. seines zu verändernden Stellenwerts gegenüber der Geschichtskunde laut.²² Unter dem hier unerwarteten Banner der 'Kritik' und mit Forderung nach einer Form der Darstellung mit ausdrücklich holistischem Charakter sieht man im fragmentierten und vermeintlich zur Genüge historisierten Weltgeschichtswissen nicht nur den Grund der Unterlegenheit gegenüber der geographisch beflissenen Kolonialmacht Großbritannien, sondern auch die Eröffnung der Möglichkeit einer Umgestaltung territorialer Grenzen durch eben 'geographische Kritik'.

Auch der Impetus von Carl Schmitts Schreiben könnte in der Nachfolge des politischen Geographen Friedrich Ratzels und zeitgleich zur Konjunktur der Geopolitik des Haushofer-Kreises in den Zwischenkriegsjah-

ren mit dem zu erzeugenden Selbstverständnis Deutschlands als Landmacht parallelisiert werden: Schmitt hatte – unter Ausnutzung der Suggestivkraft des Elementhaften der 'Erde' – den eigentlich aqualogischen 'Nomos der Erde' in eine 'Terralogik' gewandelt, wodurch das Festschreiben von Gebietsgrenzen betont wird, jedoch nicht deren eigentliches Zustandekommen im zuvor maßgeblich unstrukturierten Raum.²³

Das Modell der autochthonen, nomothetischen Landnahme durch den Menschen entspricht dagegen vielmehr dem Meerhaften bzw. dem Vorgehen der von 'Verkehrswegen' zunächst unabhängigen Seefahrt.²⁴ Lyotard beispielsweise sieht – mit Blick auf Kant – im 'Meer' das Medium der genuin philosophischen Reflexion versinnbildlicht, den 'Ort' des Nicht-Präfigurierten.²⁵ Oder wie Foucault in dem berühmten Vortrag *Andere Räume* in seinem letzten Lebensjahr konstatiert: „In den Zivilisationen ohne Schiff versiegen die Träume, die Spionage ersetzt das Abenteuer und die Polizei die Freibeuter.“²⁶

4 Nietzsche I – Gegen 'Geschichte'

Nur skizzenhaft verweise ich an dieser Stelle auf eine erste, aber zentrale Verbindung zu Nietzsches Denken: In *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, der zweiten der so genannten *Unzeitgemäße[n] Betrachtungen*, fordert Nietzsche den pragmatisch-praktischen Geschichtsbegriff ein: Die undifferenzierte Konservierung der Fülle jeglicher historizistischer Data ersticke nach Nietzsche deren Ermöglichungsbedingung, nämlich die 'Atmosphäre', unter der 'Leben' seine transhistorische, 'plastische Kraft' inmitten der Geschichte – doch gleichfalls distanziert von dieser – erst entfalten könne.

Bekanntermaßen unterscheidet Nietzsche in seinem Text verschiedene Typen im Umgang mit Geschichte: In dem Gebrauch der zwei mal drei Kategorien, die sich jeweils in Arten von Geschichtsschreibung (antiquarischer, monumentaler und kritischer) und in Relationen zum Historischen (historisch, unhistorisch und überhistorisch) unterscheiden, sind die scheinbar kongruenten und oft simultan verwandten Attribute in ihrer Systematik beim ersten Hinsehen derart durcheinander geraten, dass eine Autorin zu diesem Thema jüngst von „[e]iner der Herausforderungen der Nietzsche-Forschung“ sprach, diese bislang massiv unberücksichtigt gebliebene Verquickung der „geheimnisvollen Trias der Historie“²⁷ zu erhellen.

Nichtsdestoweniger gelingt die Rekonstruktion unter Berücksichtigung der Texttransformation, d. h. der Entstehungsgeschichte der Schrift.²⁸ Die Lösung findet sich an dem Punkt, an welchem Nietzsche nach Aus-

einandersetzungen mit Thesen Hegels zur Geschichtsphilosophie zu dem Schluss kommt, 'historische' Darstellungen (im Sinne des 'Antiquarischen', des bloßen Sammelns) trügen gleichfalls 'unhistorische' Elemente in sich: die unbenannt bleibenden Axiome der Selektion sowie die Ordnungsweisen des geschichtlichen Materials. Dieses weder 'monumental-überhistorische' noch im eigentlichen Sinne 'unhistorische' Apriori der Forschung lässt Nietzsche eine dritte Art der Historie veranschlagen: die 'kritische', welche die Asymmetrie zwischen bestimmender Vergangenheit und bestimmter Gegenwart umkehrt:

Anders als beispielsweise im Kreis der zwischen Positivismus und Relativismus oszillierenden Historischen Schule ist das für diese problematische – in Nietzsches Augen dort aber kaschierte – Moment der Interpretation bei ihm zur Stärke der Beschäftigung mit Vergangenem geworden. Die Interpretation bildet nämlich dasjenige Differenzial, welches die Wirkung der bloß aufzeichnenden oder der rein heroisierenden Betrachtungsweise nach 'gut' und nach 'schlecht', nämlich für das 'Leben' bemisst. Ihre Urteilskraft sei eben die 'kritische Historie'. Diese wiederum bezieht sich jedoch nicht auf das reine Denken in theoretischer oder praktischer Hinsicht, sondern auf die konkrete Gestaltung von Welt.

„Geographie!“,²⁹ schreibt Nietzsche 1870 in sein Notizbuch, vier Jahre vor Veröffentlichung seines Textes³⁰ – nicht Historie.³¹

Martin Heidegger nun hatte allen Grund, den mithin einzigen Verweis in *Sein und Zeit* auf Nietzsche im Paragraphen 76 unter Berufung auf diese – von ihm freilich vereinfachte – Konstellation zu geben:³² Nach Heidegger setze 'Kritik' im Sinne Nietzsches am Scheidepunkt zwischen 'antiquarischer' Vergangenheit und 'monumentalischer' Zukunft an – dort, wo beide 'kritisch' auf die Gegenwart einwirkten.³³ Der Begriff der 'Kritik' nimmt hier einen für Kantianer und Vertreter der 'Kritischen Theorie' gleichermaßen befremdliche – nämlich eine geographische Gestalt an.

Zugegeben, Heidegger spricht am Ende von *Sein und Zeit* zwar nicht ausdrücklich von geographischen Grenzen, wohl aber von der „Landschaft“, den „Schlachtfeldern“ und der „Kultstätte“³⁴ als zum Bereich der Geschichte gehörig. Zuletzt ist der von ihm ausgewiesene 'geschichtliche Boden', auf dem das Dasein seine ureigene Geschichte ergreifen soll, eine Katachrese. Das heißt eine missbräuchliche, aber die im Rahmen dieses Denkens einzig zutreffende Metapher für den bereits ausdrücklich von Husserl gesuchten 'Boden'³⁵ der philosophischen bzw. bei Heidegger fundamentalontologischen Analyse.

5 'Kritik'

'Kritik' als Neuordnung geographisch-politischer Tatsachen im Zuge ihrer Infragestellung war jedoch bereits im Begriff Kants von der 'Deduktion', dem Bestimmen der 'Gebietsansprüche' der Vernunft nach dem rechts-wissenschaftlichen Vorbild der Klärung von Grundbesitzverhältnissen angelegt:³⁶ Die „Nomaden“ und „Skeptiker“, jene den „Landanbau“, diese den der 'Vernunft' „verabscheuen[d]“,³⁷ so Kants Worte in der Vorrede zur *Kritik der reinen Vernunft*, sind entsprechend keine Bürger des „Landes der Wahrheit“.³⁸ Dies ist Kants Bezeichnung für das „*territorium*“, den „Boden“ der unter transzendentalen Bedingungen entworfenen Begriffe, welcher sich nach der Einleitung der *Kritik der Urteilskraft* wiederum in zwei „Gebiet[e]“ separiert: dem „*ditio*“³⁹ der „Naturbegriffe“ und dem des „Freiheitsbegriffs“, worauf und worin beide jeweils „gesetzgebend“⁴⁰ seien.

Hier haben Skeptiker wie Nomaden für Kant kein Bleiberecht verdient. Ziel seiner Kritik ist eine Ausweisung der unrechtmäßigen Bewohner. Der seit längerem bekannte,⁴¹ direkte Zusammenhang zwischen den Verfolgungen der 'Zigeuner' in Preußen, denen unter Androhung der Todesstrafe längerer Aufenthalt an einem Ort verboten war, und Kants metaphorischer Verurteilung dieser Nomaden – wie eines Gegners der Pogrome, welcher Humes skeptischer Philosophie anhing – wurde 1997 von Kurt Röttgers in den *Kant-Studien* belegt.⁴²

1955 bereits forderte Jürgen Habermas gegenüber Jaspers' Schelling-Darstellung⁴³ und 1970 wiederholt im Aufsatz über *Die deutschen Mandarine* kritisch eine jeweils fehlende 'Geographie' des Denkens ein: dort eine mentale Karte der deutschen Idealisten, hier ein Verzeichnis der „geologischen Verwerfungen in der geistigen Landschaft der Weimarer Republik“.⁴⁴

Offensichtlich existiert zumindest ein Unterschied in den besagten Auffassungen von 'Kritik', respektive 'geophilosophischer Kritik', nämlich der zwischen einer selbstbezüglichen – eher realgeographisch ausgerichtet – und einer distanzierten Betrachtungsweise, die zur ideologischen Reflexion anleitet. Nur letztere kann meines Erachtens unter heutigen Bedingungen geophilosophische Kritik bzw. kritische Geophilosophie ausmachen.

Auch dafür hatte Nietzsche im Umfeld zur zweiten *Unzeitgemäße[] Betrachtung[]* ein Beispiel gegeben.⁴⁵ Es blieb jedoch dem Leser des 'Nachlasses' vorbehalten: In einer rein vom veröffentlichten Text her unvermittelt auftauchenden Verwendung des Terminus „occidentalisches Vorurtheil“⁴⁶ durch Nietzsche in Bezug auf das Geschichtsverstehen der 'Deutschen' wird in einem exkursartigen Nachlasstext hypothetisch die

Perspektive des 'Inders' eingenommen, welcher das historische Treiben unter europäischen Gelehrten gemäß seinen Vorstellungen aus der uns fremden Ferne einschätzt, und sodann Nietzsches Formel vom Vorurteil der Abendländer initiiert.⁴⁷ Der 'Inder' ist in diesem Fall nicht irgendeine fremde Kultur, sondern Stereotyp der anderen Kultur im 19. Jahrhundert schlechthin. Nicht zuletzt von Schopenhauer in Augenschein genommen, war die aufgrund ihrer langen Schrifttradition vor afrikanischen oder anderen, weitestgehend aliterarischen Kulturkreisen bevorzugte Gruppe etwa das für die europäische Philosophie, was im Jahrhundert darauf – unter verändertem Vorzeichen – Japan darstellen sollte.

Es ist aber nicht der 'Inder' Schopenhauers, welcher bei Nietzsche eine gewichtige Rolle spielt, sondern der aus Hegels 'Indien'. Wie man aus noch unpublizierten Mitschriften Nietzsches von Vorlesungen aus der Bonner Zeit bei dem Indologen Carl Schaarschmidt von 1865 ersehen kann,⁴⁸ war der Freund des gleichfalls in Bonn studierenden und später bedeutenden Indologen Deussen mit den Theoremen der Entwicklung der Weltgeschichte nach Hegel vertraut gemacht worden.⁴⁹ Nietzsche liest Hegels entsprechende Thesen später in der *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften* in der Ausgabe Rosenkranz' von 1845 selbst nach.⁵⁰

Die 'Inder' spielen in Hegels systemisch-systematischer Darstellung ihrer strukturellen Einbettung nach eine Rolle mit Supplement-Charakter: Sie werden zwar historisch als ein Anfang der heutigen europäischen Kultur, möglicherweise sogar der Philosophie überhaupt gesetzt, von wo her sich das geistige Europa bestimmt. Von heute aus – also: mit Hegel betrachtet – entbehrt die indische Kultur selbst jedoch der notwendigen Bedingungen einer wirklichen Kultur, das heißt: Sie entbehrt der 'Staatlichkeit'. Diese und andere Bedingungen sind in ihrem Grund nicht zuletzt, sondern zentral auch geographischer Art. Es mag zu weiten Teilen ein Stück Didaktik in Hegels Schilderungen sein, welche die Aussagen der Vorlesungen prägen, ihr Gefüge lässt sich dadurch jedoch nicht leugnen:

Die 'freie Bewegung' des Geistes – des individuellen, des 'völkischen' wie des absoluten – ist analog der realen, der physiologischen und der physikalischen Bewegung der Menschen-Körper sowie der Materie-Körper gedacht. Hitze und Kälte bremsen Hegels Vorstellung zufolge die notwendige Bewegung des Geistes. Letzter Fall liegt, wie durch Hegel in der 'Differenzschrift' erwähnt – entgegen späterer Annahmen – beispielsweise in Deutschland vor,⁵¹ erster Fall aber in Indien.

Hier trennt sich der physiologische vom physikalischen Befund: 'Hitze' wird nicht wie in ihrer Wirkung auf kleinste Teilchen als Ursache der Zunahme von Bewegung gesehen, sondern rein anthropomorph durch die

von ihr hervorgerufene Verdunstung und in der Folge der Entstehung eines feuchtwarmen, subtropischen Klimas als bewegungshemmend begriffen. – Das vom Wasser des Indus bedingte Klima lasse die Inder bzw. den Geist, so Hegel, „verdampfen[]“.52

Es ist nur ein Mosaik des Weltorganismus, in dessen Beschreibung Hegel die Gegenden des in ihnen gebietenden Geistes zuerst nach morphologischen Kriterien differenziert (also die Landverteilung und ihre Gestalt betreffend), darauf nach hydrologischen Kriterien (also die Nähe zum Wasser überhaupt betreffend) und sodann nach der besagten temperaturabhängigen, zuletzt nach einer planetarisch-solaren Logik ordnet.

Das Mosaik zeigt in seiner Vollendung bekanntermaßen eine Karte des Weltgeistes, worauf dessen Wanderschaft in einer nahezu konstant bleibenden, geographischen Breitenregion dem von der Erde aus angenommenen Weg der Sonne folgend – sowie durch die Erdrotation bedingt – von Ost nach West abgebildet ist. Gleich einer – und dies ist eine weitere Analogie, die Hegel verwendet – in der Horizontalen wirkenden Gravitationskraft ziehe es den Geist nach Europa hin und womöglich darüber hinaus.⁵³ Sein Weg führt ihn durch die 'gemäßigte' Zone der nördlichen Erdhalbkugel.

6 Die Denktradition der 'gemäßigten' Klimazone

Die 'gemäßigte' Zone hat im abendländischen Denken eine nicht unerhebliche Bedeutung inne.⁵⁴ Zu fassen ist ihre Präsenz bereits bei Hippokrates, der mit einer eher mikrogeographischen Betrachtung in seiner Schrift *De aere aquis locis* die klimatische Lage Griechenlands zwischen dem zu kalten, von nomadischen Barbaren bevölkerten Norden – nämlich Europa – und dem zu warmen Asien – das heißt hier: Persien und zudem Libyen, also dem nördlichen Afrika – als 'ideal' hervorhebt.⁵⁵ 'Ideal' sei Griechenlands Klima nach Hippokrates natürlich zunächst in rein gesundheitlicher Hinsicht, aber in der Folge auch für die Kulturbildung. Worin die Besonderheit dieses Klimas bestehe, bleibt – so der Lektüreeindruck – eigentlich ungesagt. Hippokrates zufolge sei das griechische Klima in sich zu verschieden, um genauer bestimmt zu werden. Aber genau dieses mache es aus: Es seien die Mischung (Griechenland war in dieser Zeit wesentlich stärker bewaldet) und die Vielfalt der Klimate, die hier nebeneinander oder abwechselnd vorherrschten. – Wiederum analog zur faktischen Vielfalt der Kulturen gedacht, zudem aber ursächlich für sie. (Mit Einschränkung kann man hier eine Wurzel des dogmatischen Mischungsgedankens im Sinne eines eurozentrischen Kosmopolitismus finden.)

Aufnahme und Niederschlag finden die Hippokratischen Thesen unmittelbar bei Platon und Aristoteles, die in den verschiedenen Schriften zur Politik ihrerseits Überlegungen zum klimatischen Ideal anstellen.⁵⁶ So Aristoteles in der *Politik*: „[E]s [sc. das Geschlecht der Griechen] [hält] örtlich die *Mitte* [...]“^{57,58} Für ihn hat Griechenland an den Vorzügen Asiens (seiner ästhetischen Produktivkraft) und Europas (seines kriegerischen Mutes) gleichermaßen teil, welche dem jeweils anderen der beiden fehlten. Auch hier sei die Mischung, das 'Sowohl-als-auch' von Klimacharakteristika dafür ursächlich – eine ungewöhnliche, aber durchaus anschauliche Fassung des *Mesotes*-Gedankens.

Neben der methodischen Aufnahme von Hippokrates im 17. Jahrhundert bei dem britischen Erforscher der Melancholie – der so genannten 'englischen Krankheit' –, Robert Burton,⁵⁹ und in jüngerer Zeit unter anderem bei dem deutschen Geopsychologen Willy Hellpach⁶⁰ zeigt Hippokrates' klimatisches Apriori langfristige Wirkung bei Montesquieu und Herder, dem beide dafür in Form seiner Namensnennung an zentralen Stellen explizit ihre Hochachtung zollen.

Montesquieus kultur-anthropologische Betrachtung entfaltet sich in seinem Hauptwerk *Vom Geist der Gesetze* unter Berücksichtigung der Bedingungen des 'Bodens' und des 'Klimas', entlang einer Differenz zwischen der 'warmen' und der 'kalten' Zone der Erde. Man könnte in diesem Zusammenhang mit Habermas zutreffend auch von einer 'Verwerfung' sprechen – sowohl in ihrer geographischen, psychologischen und philosophischen Bedeutung. An einer für die Untersuchung entscheidenden Stelle – Montesquieu muss hier klären, wodurch sich der Einsatz von positiven, nicht naturgegebenen Gesetzen entgegen natürlicher, durch einen bestimmten Ort verursachten Gewohnheiten rechtfertigen lässt – führt er eine 'dritte', nämlich die 'gemäßigte Klimazone' in sein Denken ein, in welcher die positiven Gesetze mit den natürlichen in eins fallen.⁶¹ Die Mitteleuropa entsprechende Zone (Griechenlands Wälder sind mittlerweile dem Schiffsbau zum Opfer gefallen) gibt den für die warmen und kalten Regionen idealen Maßstab 'natürlichen' Menschseins ab.⁶²

Bei Herder schließlich – der Montesquieu wie Hippokrates zu seinen Vorläufern ernennt – wird Europa in seiner Schrift *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, ausgehend vom Mittelmeerraum, als klimatisch-kulturelles Herzstück des gesamten Planeten ausgemacht. Herder nimmt hier die Untersuchungen Fernand Braudels und andere aus der Historikerschule um Marc Bloch und Lucien Febvres wie auch der deutschen Geopolitik mit Wütschke, Lautensach und Obst vorweg.⁶³

Quasi in bereits Hegelscher Manier sind Herders Thesen durch vielerlei analoge und metonymische Übertragungen von der physikalischen in

die geistige Sphäre geprägt: Die Kugelgestalt und die Revolutionsbewegung der Erde beispielsweise garantierten eine harmonische Pluralität der Kulturen, denn die dadurch erzeugte „gesundheitsbringende Vermählung der Elemente“ zur „Atmosphäre“ bewirke, dass die unterschiedlichsten Klimate der Erde für sich jeweils die 'richtigen', das heißt: die angemessenen seien. Diese Harmonie sei der Form des Globus zu verdanken, auf dem „alles [...] in gemeinsamer Verbindung [steht]“. ⁶⁴ Denn „[w]äre die Erde platt, [...] so könnte sie in ihren Ecken die klimatischen Ungestalten nähren, von denen jetzt ihr regelmäßiger Bau und seine mitteilende Bewegung nichts weiß.“ ⁶⁵

Die im Ansatz emanzipatorische Einsicht wird jedoch wiederum – hier besteht eine Parallele zur Erdkunde und zur Geopolitik der Jahrhundertwende – relativiert: Aufgrund der unterschiedlichen Verteilung und Konzentration der Landmassen bzw. der daraus entstehenden Möglichkeit und Unmöglichkeit eines Zugangs über eine Küste zu den Handelswegen der weltvereinigenden Ozeane – sowie eines ausgezeichneten, weil dem Menschen 'an sich' entsprechenden Klimas – konstatiert Herder: „Die mittlere größte Breite der Erde, das Land der schönsten Klimate zwischen Meer und Gebirge war das Erziehungshaus unseres Geschlechts, und ist jetzt noch der bewohnteste Teil der Erde.“ ⁶⁶

Und Hippokrates, Aristoteles, Montesquieu und anderen folgend: „Zuerst fällt jedermann ins Auge, dass der Strich der wohlgebildetsten Völker ein Mittelstrich der Erde sei, die wie die Schönheit selbst zwischen zweien Äußersten liegt.“ ⁶⁷

In der Vorlesungsankündigung zur *Physischen Geographie* im Sommersemester 1775 bestimmte Herders Königsberger Lehrer Kant diese von Herder nur ungenau veranschlagte Zone historio-geographisch als zwischen dem 31. und 32. nördlichen Breitengrad liegend. ⁶⁸ (Zur Orientierung: Letztere ist die südliche Grenze der heutigen Flugverbotszone über dem Irak.) Aus dieser Zone stammt nach Kant die erste Rasse der Menschen ab, aus welcher die anderen hervorgegangen seien – die 'weiße' Rasse, ⁶⁹ die der Prognose Kants zufolge die anderen, welche allesamt „ausgerottet“ ⁷⁰ würden, überlebt.

7 Zwischenbilanz

Die 'gemäßigte Zone' im Denken des Abendlandes variiert von Autor zu Autor. Grob kann man eine Wanderungsbewegung von Süden nach Norden, vom Mittelmeerraum nach Zentraleuropa feststellen. Diese Epochen übergreifende Gemeinsamkeit, welche Hippokrates, Aristoteles, Montesquieu, Herder sowie auch Kant und Hegel miteinander in Bezie-

hung setzt, zeigt sich weniger in der übereinstimmend konkreten, territorialen Bestimmung des vorzüglichen Ortes als in der Existenz des Ortes in der Theorie selbst, in einer „*Ideologie der Mitte*“.⁷¹ Dieser kulturgeschichtliche Ort liegt im Bereich der 'gemäßigten Zone' der nördlichen Halbkugel der Erde. Übereinstimmung herrscht in den Attributen, die der Ort besitzt bzw. zu besitzen hat: moralische Mäßigung (die entsprechend dem Klima zudem teilweise an physiologischen Kriterien, teilweise an kulturellen Erzeugnissen ablesbar sei), ökonomische Subsistenz (zur Ermöglichung der geistigen Emanzipation) und potenzielle Öffnung zum gesamten Globus hin (zur Verbreitung seiner einzigartigen Errungenschaften).

Es geht mir nicht darum, die Richtigkeit einer anderen und sicher möglichen, vorzugsweise nicht europazentrierten Sicht auf geographische Determinationsverhältnisse zu behaupten – geschweige denn, dafür Belege anzuführen. Umgekehrt geht es mir bei Nietzsche nicht um seine 'Orientalisierung'. Es geht mir darum zu registrieren, dass es innerhalb theoretischer Konstruktionen der Philosophie zu einem 'Wechselverhältnis' zwischen dem Denken geographischer Fakten und der eigentlich davon autonomen oder zumindest als autonom begriffenen Theoriebildung, den Inhalten und dem Vokabular kommen kann und kommt – auch wenn der jeweilige Gegenstand nicht geographischer Art ist. Dies ist mein Verständnis von 'geophilosophischer Kritik'. – Nietzsche hat dafür Hinweise geliefert.

Der extremste Fall liegt sicher – wie bei Kant – in der Bildung einer 'territorialen Metaphysik' vor, die, statt der verräumlichenden Dynamik der Begriffe – als Metaphern – Rechnung zu tragen, den Produktionsprozess philosophischer Begriffe oder gar des Denkens selber mit geographischen Termini beschreibt und dabei in die Nähe völkerpsychologischer Aussagen rücken kann bzw. den Übertrag vom Geographischen ins Philosophische unreflektiert oder ungehemmt vollzieht. In diesem Sinne möge der Nachweis logischer Strukturen – begrifflicher, formaler oder dekonstruktionistischer Art – einer versuchten 'Geographie des Denkens' näher stehen als die Explikation geographisch angereicherter Metabeschreibungen.

Mein Fokus im folgenden und letzten Teil wird ein anderer sein: Ich will nun nicht versuchen, ein geographisches Paradigma für die Philosophie überhaupt zu formulieren, da deren Gebrauch eine inflationäre Wirkung hätte. – Ich werde dem nur kurz nachgehen. Vielmehr kehre ich erneut zu Nietzsche zurück und betrachte die von mir in meiner Untersuchung bei ihm festgestellte Reaktion auf die vorgeführte Traditionsbildung und versuche, den sprachphilosophischen Stellenwert geographischer Metaphorik zu bestimmen.

8 Nietzsche II – 'Geographisierung' der Philosophie

Nietzsche reagiert hinsichtlich seiner geophilosophischen Thematisierungen – wie man mit René Char oder auch Ernst Jünger sagen könnte – 'seismographisch' auf die philosophische Kartographie seiner Vorläufer und Antipoden.⁷² Sie nicht – wie hier geschehen – im Einzelnen beim Namen nennend geschweige denn ihre Lehren und Argumentationen sondierend, sondern mit dem Impetus des Schreibens gegen ihr Selbstverständnis und die unveräußerte Übereinkunft des klimatischen Ideals im Abendland angehend, kritisiert Nietzsche deren mentale Geographie. Unvergleichlich bleibt sein Fragen in *Jenseits von Gut und Böse*:

„Es scheint, dass es bei den Moralisten einen Hass gegen den Urwald und gegen die Tropen giebt? Und dass der 'tropische Mensch' um jeden Preis diskreditirt werden muss, sei es als Krankheit und Entartung des Menschen, sei es als eigne Hölle und Selbst-Marterung? Warum doch? Zu Gunsten der 'gemässigten Zonen'? Zu Gunsten der gemässigten Menschen? Der 'Moralischen'? Der Mittelmässigen?“⁷³

Nietzsche spielt mit dem doppelten Sinn von 'Tropen' als geographische Lokalisierung einerseits und den Weisen des Denkens bzw. des Redens unter rhetorischen Gesichtspunkten andererseits.⁷⁴ Das 'Tropische' verweist zu gleichen Teilen auf die dem geographisch-anthropologischen Denken des Abendlandes 'exotische' Regionen als auch auf die 'terra incognita' des eigenen Schreibens: der metaphorischen und metonymischen Tropen, der Weisen der Rede, ihrer Funktion und Suggestion. Gilles Deleuze wiederum benannte ausgehend von diesem Umstand die moralischen Konsequenzen der philosophischen Geographie in Nietzsches Denken. Es gehe darum: „[a]n uns, die extremen Orte aufzusuchen, zu extremen Zeiten, da die höchsten, die tiefsten Wahrheiten sich erheben und aufleben. Die Orte des Denkens sind die *tropischen Zonen*, vom tropischen Menschen heimgesucht. Nicht die *gemässigten Zonen* und nicht der maßvolle, methodische oder moralische Mensch.“⁷⁵

Der erneut jüngst in der Sonderausgabe des *Merkur* zur Bilanzierung der Postmoderne von Siegfried Kohlhammer kritisierte Hayden White⁷⁶ hat einen entscheidenden Beitrag zum metatheoretischen Vergleich beispielsweise Hegels mit Nietzsches geleistet: Während jener sich der metonymischen Verdichtung, besonders im Rahmen seiner Thesen zur Geschichtsphilosophie, bedient, stellt dieser das metaphorische Reden in den Vordergrund nicht nur seiner Sprachphilosophie, sondern auch seines eigenen Schreibens.⁷⁷

Jacques Derrida zeigte schließlich, dass Nietzsche nicht allein metaphorisch schreibt, sondern dass bei ihm – sowie im 'Kern' einer jeder Metapher – eine vorgängige, metonymische Verschiebung zugrunde

liegt, die auch eine letzte Feststellung der Metapher auf eine dekodierbare Bedeutung verunmögliche.⁷⁸ In jüngeren Auseinandersetzungen zwischen Derrida und russischen Philosophen wie Podoroga wird die Räumlichkeit des metaphorisch-metonymischen Denkens betont, gar gegenüber Derrida in letzter Konsequenz eingeklagt.⁷⁹

Das Auffällige bei Derrida ist, dass er in einer sogleich zurückgenommenen, imaginären Kategorisierung in seinem Text *Die weiße Mythologie* von ersten Gründungsmetaphern à la Bachelard zwischen einem möglichen Bereich der primären, natürlichen und einem zweiten, der daraus abgeleiteten, technischen Metaphern unterschied.⁸⁰ Bezeichnenderweise bleibt der Bereich des geographischen Sprechens bei Derrida ausgespart; wohl weil hierin selber das Ineinandergreifen von 'natürlichem' und 'technischem' Vokabular bzw. dem 'Gefundenen' und dem 'Gemachten' konstitutiv ist.⁸¹

Zudem ist die Geographie bzw. sind ihre Attribute die Verbindung philosophisch traditionsgemäß unvereinbarer Konzepte: Im höchsten Maße realitätsrepräsentativ, dabei aber perspektivisch, selektiv und zudem konstruierend. Die geographische 'Karte' wird zum Sinnbild für die philosophisch angehaltene Bewegung der Geschichte, wie man über die 'epochale' Wirkung der Karte in der Umkehrung eines Zitats von Herder⁸² sagen könnte – sie legt die Geschichte frei –, zeitgemäßer: Die 'Karte' wird zum Paradigma des sich in tropischen Kehren verräumlichenden Textes. – Nicht zuletzt ist die Philosophie des 20. Jahrhunderts vom Bewusstsein der Kehren, der 'Turns', eben der Tropen wesentlich geprägt.

Nietzsche ist aber nicht nur Seismograph, sondern auch Epizentrum. In zahllosen Bildern werden virtuelle – d. h. zwar nur mögliche, aber bereits reale – Gebiete und Topoi des Geistes bzw. des philosophischen Denkens benannt und wird mit ihren Konnotationen gespielt: Gebirge, das Meer und seine Küste, die Wüste, das Eis, darüber hinaus die Sonne und die Erde selbst. Die berühmteste Stelle ist wohl die 'Loskettung' der Erde von ihrem kosmischen Halt – der Sonne: Nach dem Fall Gottes muss auch die Erde ihr Zentrum verlassen und in der Überbietung der 'Kopernikanischen Wende' durch Nietzsche haltlos ins All stürzen.⁸³ Der Sturz ist jedoch weniger kosmologischer als paradigmatischer Art: In dieser Sonne nicht – wie Heidegger – Platons 'Idee der Ideen' zu sehen, also dass dieses und andere Bilder Nietzsches „vermutlich für das Denken noch anderes sind als Bilder,⁸⁴ würde bedeuten, Nietzsche den Titel des 'Philosophen' wieder abzuerkennen.

Ein weiteres, prägnantes Beispiel ist Nietzsches Verarbeitung der Sage von den 'Hyperboreern': Das Volk jenseits des Nordwindes, dessen Na-

me bei Nietzsche erstmalig während der Arbeiten zur zweiten *Unzeitgemäße[n] Betrachtung[]* in der Abschrift eines Briefes von Goethe an Schiller auftaucht,⁸⁵ wird in *Der Wanderer und sein Schatten* als abendländische Transzendenzutopie zur Kritik des 'hinterweltlerischen' Denkens angeführt.⁸⁶

Der antiken Sage zufolge war der Aufenthaltsort Apolls während der Wintermonate von einem immerwährenden, gemäßigten Klima geprägt. Allerdings könne kein Sterblicher dieses Land besuchen, da dessen Grenze beständig zurückweiche, wenn man sich ihm zu nähern sucht.⁸⁷ Diesem Mythos haben wir Abendländer uns nach Nietzsche verschrieben, wie die oben geschilderten Ausführungen zur Traditionslinie von Hippokrates über Montesquieu zu Herder und anderen plausibel macht.⁸⁸

Nietzsche operiert an dieser wie den anderen mythologischen Strukturen des europäischen Denkens auf vielfache Weise: Physiologisch zur ständigen Suche nach genau diesem paradiesischen Zustand verurteilt, übersteigt und überbietet er in seiner philosophischen Kartographie das europäische 'Reich der Mitte'. Gegen den hyperboreischen Zustand hält Nietzsche die Einsamkeit der arktischen und afrikanischen Wüsten. Er verortet sein Denken im „Nachgesang“ zu *Jenseits von Gut und Böse* – ohne persönliche Kenntnisse der Orte – im Polareis des nomadischen Jägers,⁸⁹ ebenso, wie er in *Der Fall Wagner*, durch Bizets *Carmen* beflügelt, den feuchten und schweren Norden Wagners und mit dem mauretanisch-lasziven noch das Mittelmeer bei aller Graecophilie in Richtung Afrika hinter sich lässt.⁹⁰

Einen Blick auf Europa von außerhalb zu erlangen ist Nietzsche – neben den gesundheitlichen Gründen⁹¹ – Anlass, Pläne für eine Reise nach Afrika oder Lateinamerika zu machen respektive für einen längeren Zeitraum dorthin auszuwandern.⁹² So schreibt er an Heinrich Köselitz über einen geplanten Aufenthalt in Tunis: „Ich will unter Muselmännern eine gute Zeit leben, und zwar dort, wo ihr Glaube jetzt am strengsten ist: so wird sich wohl mein Urtheil und mein Auge für alles Europäische schärfen.“⁹³ Spätestens hierbei verlieren die 'bloß metaphorischen' Beschreibungen Nietzsches hinsichtlich der Geographie ihren Charakter als Beiwerk und werden vielmehr zu Äußerungen eines Verlangens nach politisch-mentaler Exterritorialität.

Nietzsches philosophische Geographie hat bereits 1981 Rudolph Berlinger ausdrücklich namhaft gemacht.⁹⁴ Dieser wie neuerdings auch die Untersuchung von Manfred Riedel⁹⁵ verbleiben jedoch in der Interpretation der persönlichen Erfahrung der Landschaft durch Nietzsche und begeben sich nicht auf die Ebene des Gefüges. Zu unterscheiden sind daher die Erlebnisschilderungen aus Nietzsches Wanderleben vom dia-

grammatischen Gebrauch der Bilder:⁹⁶ Zu sagen, Nietzsche habe an diesem Ort eine Landschaftsmetapher ersonnen und dort eine andere, erklärt zwar ihren (geographischen) 'Ursprung', jedoch nicht ihre (geophilosophische) 'Herkunft' – wie Nietzsche sagen würde –, welche kritische Züge trägt.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu auch Stephan Günzel, *Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze*, Essen: Blaue Eule 1998, 3.5.4., „Geophilosophie“, 130–135.
- 2) Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, *Was ist Philosophie?*, aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Joseph Vogl, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996 [1991], 4., „Geophilosophie“, 97–131, hier 109–111 und 119.
- 3) Vgl. Immanuel Kant, *Werkausgabe* in zwölf Bänden, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, Bd. V, „Was heißt: sich im Denken orientieren?“, 265–283 [A 304–330].
- 4) Ebd., 269 [A 307].
- 5) Ebd., 274 [A 315].
- 6) Ebd., 277 [A 321].
- 7) Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*. („*la gaya scienza*“), Viertes Buch, „Sanctus Januarius“, 289., „Auf die Schiffe!“, ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 15 Bde., München/Berlin/New York: dtv/de Gruyter [1967–1977], Bd. 3, 529f, hier 529. [Die Kritische Studienausgabe der Werke wird im Folgenden zitiert mit „KSA Band, Seite(n)“.]
- 8) „In seiner natürlichen Geographie und in dem, was man häufig als seine *geistige Geographie* bezeichnet hat [...], hat sich Europa stets als Kap wiedererkannt, sei es im Sinne des im Westen und im Süden vorgeschobenen Teils des Kontinents (Grenze des Festlandes, vorgelagerte Spitze des Finistère, Kap Finisterre, Europa des Atlantik und des griechisch-lateinisch-iberischen Mittelmeerufers), als dem Ausgangspunkt für Entdeckungsreisen, Erfindungen und Ansiedlungen, sei es im Sinne des Mittelpunktes einer Zunge oder einer Sprache, die selber Gestalt eines Kaps hat, im Sinne also des Europas der Mitte, das einer griechisch-germanischen Achse folgend zusammengehalten und festgeschnürt wird, im Mittelpunkt der Mitte des Kaps.“ Jacques Derrida, *Das andere Kap. Erinnerungen, Antworten und Verantwortungen* (1990), in: ders., *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa*, aus dem Französischen von Alexander García Düttmann, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992 [1991], 9–80, hier 19.
- 9) Vgl. Deleuze/Guattari, *Was ist Philosophie?*, a. a. O., 4., 115f.; und Stephan Günzel, *Was ist das Politische?*, in: TABULA RASA. *Jenenser Zeitschrift für kritisches Denken* 15, 8. Jg., Jena 1999, 26–36.
- 10) Vgl. Ernst Winkler, *Geosophie*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3,

- hrsg. von Joachim Ritter, Basel/Stuttgart: Schwabe 1974, 328f., hier 328. – Vgl. vom selben Autor auch *Geographie, philosophische*, ebd., 322–324.
- 11) Friedrich Marthe, *Begriff, Ziel und Methode der Geographie und v. Richthofen's China, Bd. I.*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 12, Berlin: Gesellschaft für Erdkunde 1877, 422–478, I., 422–467, hier 423.
- 12) Ebd., 445.
- 13) Ebd.
- 14) Vgl. Fußnote 21.
- 15) John K. Wright, *Terrae Incognitae: The Place of Imagination in Geography*, in: *Annals of the Association of American Geographers*, Vol. XXXVII, No. 1, March 1947, 1–15, hier 11f.
- 16) Edmund Husserl, *Grundlegende Untersuchungen zum phänomenologischen Ursprung der Räumlichkeit der Natur*, in: *Philosophical Essays in Memory of Edmund Husserl*, ed. by Marvin Faber, Cambridge, MA: Harvard University Press 1940, 307–325. – Geschrieben hatte Husserl den Text zwischen dem 7. und 9. Mai 1934. Der Umschlag, der den Texte enthielt, trug die Aufschrift: „Umsturz der kopernikanischen Lehre in der gewöhnlichen weltanschaulichen Interpretation. Die Ur-Arche Erde bewegt sich nicht. Grundlegende Untersuchungen zum phänomenologischen Ursprung der Räumlichkeit der Natur im ersten naturwissenschaftlichen Sinne.“
- 17) Maurice Merleau-Ponty, *Das Sichtbare und das Unsichtbare gefolgt von Arbeitsnotizen*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Claude Lefort, aus dem Französischen von Regula Giuliani und Bernhard Waldenfels, *Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt*, hrsg. von Richard Grathoff und Bernhard Waldenfels, Bd. 13, München: Fink ²1994 [1964], 325f. [312], hier 325 [312]. – Die Notiz datiert vom 1. Juni 1960. Ihre vollständige Kennzeichnung lautet: „Geschichte, transzendente Geologie, Geschichtliche Zeit, geschichtlicher Raum.“ Dieser Reihung durch einen vertikalen Trennstrich gegenübergestellt ist der Begriff „Philosophie“. (Vgl. ebd.)
- 18) Hoheisel wiederum registriert Romundts Entdeckung, dass „erst die Geographie den Philosophen Kant zur Selbstbesinnung und damit zur Abfassung seiner bewunderten Kritiken [...] geführt [habe]“ (Karl Hoheisel, *Immanuel Kant und die Konzeption der Geographie am Ende des 18. Jahrhunderts*, in: *Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie*, hrsg. von Manfred Büttner, Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh 1979, 263–276, hier 264).
- 19) Heinrich Romundt, *Ein Band der Geister. Entwurf einer Philosophie in Briefen*, Leipzig: Naumann 1895, 2. Brief, 8–16, hier 15; kursiv, S. G.
- 20) Ebd., 3. Brief, 17–24, hier 20.
- 21) Der Nachfolger Marthes, Wimmer, schreibt ein Buch mit entsprechendem Titel. (Vgl. Josef Wimmer, *Historische Landschaftskunde*, Innsbruck: Wagner 1885.)

- 22) So z. B. bei Alois Geistbeck, *Grundlagen der geographischen Kritik. Ein Beitrag zur Einführung der geographischen Staatenkunde an den höheren Lehranstalten*, München/Berlin: Oldenbourg 1918.
- 23) Vgl. Rainer Sprengel, *Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–1944*, Berlin: Akademie 1996, Kap. 4, „Ontologie des Landes und des Meeres zwischen westlicher Demokratie und Wilhelminismus“, 70–86.
- 24) Erst Deleuze und Guattari nehmen Schmitts Verkehrung durch die Unterscheidung von 'glattem' (meerhaftem) und 'gekerbtem' (erdhaftem) Raum zurück. (Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, *1440 – Das Glatte und das Gekerbte*, in: dies., *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2*, aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Roland Voullié, Berlin: Merve 1992 [1980], 657–693.)
- 25) „Jede der Diskursarten wäre gleichsam eine Insel; das Urteilsvermögen wäre [...] gleichsam ein Reeder oder Admiral [...]. Diese Interventionsmacht, Krieg oder Handel [...] erfordert ein Medium, das Meer, den Archipelagos, das Ur- oder Hauptmeer, wie einst die Ägäis genannt wurde.“ (Jean-François Lyotard, *Der Widerstreit*, aus dem Französischen von Joseph Vogl, zweite, korrigierte Auflage, mit einer Bibliographie zum Gesamtwerk Lyotards von Reinhold Clausjürgens, *Supplément*, hrsg. von Hans-Horst Henschen, Bd. 6, München: Fink [1983], „Exkurs Kant III“, 1., „Der Archipel“, 217–219 [188–190], hier 218f. [189].)
- 26) Michel Foucault, *Andere Räume*, aus dem Französischen von Walter Seitter, in: ders., *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien*, mit einem Nachwort von Friedrich Kittler, hrsg. von Jan Engelmann, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1999, 145–157 [1984], hier 157.
- 27) Katrin Meyer, *Ästhetik der Historie. Friedrich Nietzsches 'Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben'*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1998, 154f.
- 28) Vgl. bereits die entscheidende Untersuchung von Jörg Salaquarda, *Studien zur Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung*, in: *Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung*, hrsg. von Ernst Behler, Mazzino Montinari, Wolfgang Müller-Lauter und Heinz Wenzel, Bd. 13, *Grundfragen der Nietzsche-Forschung*, hrsg. von Mazzino Montinari und Bruno Hillebrand, Berlin/New York: de Gruyter 1984, 1–45.
- 29) Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, August-September 1870, 4[10], KSA 7, 91.
- 30) Vgl. ders., *Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 8 Bde., mit einem neuen Vorwort für die Studienausgabe von Mazzino Montinari und einem Gesamtregister von Bettina Schmidt-Wahrig, Rüdiger Schmidt und Federico Gerratana, München/Berlin/New York: dtv/de Gruyter 1986 [1975–1984], Bd. 3, 135ff. [Die Kritische Studienausgabe der Briefe wird im Folgenden zitiert mit „KSB Band, Seite(n)“.]
- 31) An der Stelle ist im Notizbuch zuvor ein Wort mit einem Messer ausgerasiert worden. (Vgl. ders., *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, begründet von Giorgio Colli und Maz-

- zino Montinari, weitergeführt von Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi, Berlin/New York: de Gruyter 1967ff., III. Abt., Bd. 5/2, 985.) – Es lässt sich nicht mehr entziffern.
- 32) Vgl. Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer 171993 [1926], § 76, 392–397, hier 394ff.
- 33) Vgl. ebd., 397.
- 34) Ebd., § 75, 387–392, hier 388.
- 35) So bereits 1913 in Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Erstes Buch, *Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Nachwort* (1930), *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Elisabeth Ströcker, Bd. 5, Hamburg: Meiner 1992, § 77., „Die Reflexion als Grundeigentümlichkeit der Erlebnissphäre. Studien in der Reflexion“, 162–165 [144–147], hier 162 [144].
- 36) Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe hrsg. von Raymund Schmidt, mit einer Bibliographie von Heiner Klemme, *Die drei Kritiken*, Jubiläumsausgabe anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Philosophischen Bibliothek, Bd. 1, Hamburg: Meiner 1993 [1781/1787], A 84ff./B 116ff.
- 37) Ebd., A ix.
- 38) Ebd., A 235f./B 294f.
- 39) Ders., *Kritik der Urteilskraft*, hrsg. von Karl Vorländer, mit einer Bibliographie von Heiner Klemme, *Die drei Kritiken*, a. a. O., Bd. 3, Hamburg: Meiner 1993 [1790], xvi.
- 40) Ebd., 17.
- 41) Vgl. Kurt Röttgers, *Kants Kollege und seine ungeschriebene Schrift über die Zigeuner*, Heidelberg: Manutius 1993.
- 42) Vgl. ders., *Kants Zigeuner*, in: *Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift der Kant-Gesellschaft*, 88. Jg., hrsg. von Gerhard Funke, Manfred Baum und Thomas M. Seebohm, Berlin/New York: de Gruyter 1997, 60–86.
- 43) Vgl. Jürgen Habermas, *Karl Jaspers über Schelling* (1955), in: ders., *Politisch-philosophische Profile*, erweiterte Ausgabe, Frankfurt/M.: Suhrkamp 31984 [1971], 82–87, hier 85.
- 44) Vgl. ders., *Die deutschen Mandarine* (1971), in: ders., *Politisch-philosophische Profile*, a. a. O., 458–468, hier 464.
- 45) Vgl. dazu ausführlicher Stephan Günzel, „Nietzsches Schreiben als kritische Geographie (1998)“, in: *Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft*, Bd. 5/6, hrsg. von Volker Gerhardt und Renate Reschke, Berlin: Akademie 2000, 227–244, hier 2., „Nietzsches geschichtstheoretische Konzeption in *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*“, 231–241.
- 46) Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*, 1., KSA 1, 248–257, hier 256.
- 47) Vgl. ders., *Nachgelassene Fragmente*, Herbst 1873–Winter 1873–74, 30[2], KSA 7, 725–730, hier 728–730.

- 48) Welcher wiederum Lehrbüchern des ersten Inhabers eines deutschen Lehrstuhls für Indologie eben dort, Christian Lassen, von 1861 folgte.
- 49) Vgl. Johann Figl, *Nietzsches frühe Begegnung mit dem Denken Indiens. Auf der Grundlage seiner unveröffentlichten Kollegnachschrift aus Philosophiegeschichte* (1865), in: *Nietzsche-Studien*, hrsg. von Ernst Behler, Wolfgang Müller-Lauter und Heinz Wenzel, Bd. 18, Berlin/New York: de Gruyter 1989, 455–471.
- 50) Dies belegen seine Exzerpte, beispielsweise des dortigen Paragraphen '549' zu den Bedingungen der Geschichtsschreibung als einer nach Hegel ob ihres Charakters als Erzählung notwendig geschlossenen. (Vgl. Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Sommer-Herbst 1873, 29[72], KSA 7, 66of.)
- 51) Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke* in 20 Bänden, auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausgabe, Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 2, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995 [1986], „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie“, „Mancherlei Formen, die beim jetzigen Philosophieren vorkommen“, 20–25, hier 22.
- 52) Ebd., Bd. 12, Zweiter Teil, *Die griechische Welt*, Erster Abschnitt, „Die Elemente des griechischen Geistes“, 277–295, hier 280.
- 53) Vgl. ebd., Einleitung, b., „[Bestimmung des Geistes in der Weltgeschichte]“, a., „[Die abstrakten Bestimmungen der Natur des Geistes]“, 30–33, hier 32.
- 54) Zum Folgenden vgl. auch die hervorragende Untersuchung von Gonthier-Louis Fink, *Von Winckelmann bis Herder. Die deutsche Klimatheorie in europäischer Perspektive*, in: *Johann Gottfried Herder. 1744–1803*, hrsg. von Gerhard Sauder, *Studien zum achtzehnten Jahrhundert*, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 9, Hamburg: Meiner 1987, 156–176.
- 55) Hippokrates, *De aere aquis locis*, hrsg. und übersetzt von Hans Diller, zweisprachige Ausgabe, Berlin: Akademie 1970, 24–83, hier 55 [12/3f.].
- 56) Zu Platon vgl. bspw. *Politeia*, III., 400cd; sowie *Nomoi*, V., 747de. und 704a–705b.
- 57) Aristoteles, *Philosophische Schriften* in sechs Bänden, Hamburg: Meiner 1995, Bd. 4, I., Kap. 7, 1327b; kursiv, S. G.
- 58) Anders als bei Montesquieu kommt erst bei denen, die 'in der Mitte' die 'Vorzüge' aus beiden Regionen genießen, ein sinnvoller Eingriff durch positive Gesetze in Betracht: „[D]iejenigen, die der Gesetzgeber leicht zur Tugend soll leiten können, [müssen] von Natur intelligent und mutig sein [...]“ (Ebd.)
- 59) Vgl. Robert Burton, *Die Anatomie der Melancholie. Ihr Wesen und Wirken, ihre Herkunft und Heilung philosophisch, medizinisch, historisch offengelegt und sezirt*, ausgewählt und übertragen von Werner v. Koppenfels, Mainz: Dieterich 1995 [1621/1651], bes. 118–122 und 285–288.
- 60) Vgl. Willy Hellpach, *Die geopsychischen Erscheinungen. Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben*, zweite, vermehrte und durchgesehene Auflage, mit zwei Tafeln, Leipzig: Engelmann 1917 [1911].
- 61) Charles-Louis de Secondat, *Baron de la Brède et de Montesquieu, Vom Geist der*

- Gesetze, hrsg. und übersetzt von Ernst Forsthoff, photomechanischer Nachdruck der Erstauflage 1951, 2. Bde., Tübingen: Mohr (Siebeck) 21992 [1748], Bd. 1, Siebzehntes Buch, „Über die Beziehung zwischen den Gesetzen der Haussklaverei und der Natur des Klimas“, Kap. 2, „Von der natürlichen Ungleichheit der Geschlechter in den südlichen Ländern“, 352–354, hier 353.
- 62) Bislang gibt es eine Unentschiedenheit bei Montesquieu, die dritte Klimazone, wie die nördliche zu modellieren.
- 63) Vgl. bspw. Hermann Lautensach, *Die Mittelmeere als geopolitische Kraftfelder*, in: Karl Haushofer/Erich Obst/ders./Otto Maul, *Bausteine zur Geopolitik*, Berlin: Vowinkel 1928, 171–200. – Braudel bezieht sich übrigens 1949 im Vorwort zu den drei Bänden von *Das Mittelmeer* ausdrücklich auf Nietzsches frühe Geschichtskonzeption, um die geographischen Tatsachen als überhistorische Relevanz für die Geschichte zu denken. (Vgl. Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Bd. 1, aus dem Französischen von Grete Osterwald, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998 [1949], „Vorwort zur ersten Auflage“, 15–23, hier 18.)
- 64) Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, mit einem Vorwort von Gerhart Schmidt, Berlin: Syndikat 1995 [1784–1791], Siebentes Buch, III., „Was ist Klima und welche Wirkung hats auf die Bildung des Menschen an Körper und Seele?“, 184–188, 186.
- 65) Ebd.
- 66) Ebd., 187.
- 67) Ebd., Sechstes Buch, III., „Organisation des Erdstrichs schöngebildeter Völker“, 160–164, hier 162. – Bereits im ersten Text zur Geschichtsphilosophie von 1774 schreibt Herder in diesem Sinne, dass die „Aufklärung und Bildung der Welt [...] [nur] einen schmalen Streif des Erdballs [also die gemäßigte Zone; S. G.] berührt und gehalten [hat]“ (Johann Gottfried Herder, *Auch eine Philosophie zur Bildung der Menschheit*, hrsg. von Hans Dietrich Irmischer, Reclam: Stuttgart 1997, Dritter Abschnitt, „Zusätze“, 79–110, hier 89).
- 68) Vgl. Immanuel Kant, *Von den verschiedenen Racen der Menschen zur Ankündigung der Vorlesung der physischen Geographie im Sommerhalbjahre 1775, Werkausgabe*, a. a. O., Bd. XI, 9–30 [A 1–12/B 125–164], hier 27 [B 158].
- 69) Vgl. ebd., 25 [A 11].
- 70) „Alle racen [sic!] werden ausgerottet werden [...], nur nicht die der Weißen.“ (Ders., *Kant's gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XV, 3. Abt., *Kants Handschriftlicher Nachlaß*, Bd. II/2, *Anthropologie*, Zweite Hälfte, Berlin: Reimer 1913, Nr. 1520, *Charakter der Race*, 874–884, hier 878.
- 71) Jürgen Habermas, *Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*, in: 'Historikerstreit'. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernich-*

- ting, München: Pieper 1989 [1987], 62–76 [1986], IV., 75; kursiv, S. G.
- 72) Die Kennzeichnung von Nietzsche als 'Seismograph', respektive als 'Seismographen' findet sich bei Jünger erstmals 1949 im Vorwort zu seinen Tagebüchern *Strahlungen*. (Vgl. Ernst Jünger, *Strahlungen*, Tübingen: Heliopolis 1949, *Strahlungen*, 7–18, hier 9.) – Sodann 1956 in *An der Zeitmauer*: „Von Nietzsche läßt sich sagen, daß er auch hinsichtlich der Böden, die er mied oder aufsuchte, eine *seismographische Existenz* führte.“ (Ders., *An der Zeitmauer*, Stuttgart: Klett-Cotta 1998 [1956], 107., 156f., hier 157; kursiv, S. G.) – René Char kennzeichnet Nietzsches Denken 1972 in einem Text über Nietzsches Beziehung zu Baudelaire als „stets *seismographisch*“, wodurch er „unser gesamtes agonistisches *Territorium* katastriert“ (René Char, *Baudelaire mécontente Nietzsche*, zitiert nach Jaques Le Rider, *Nietzsche in Frankreich*, aus dem Französischen von Heinz Jatho, mit einem Nachwort von Ernst Behler, München: Fink 1997 [1993], 32; kursiv, S. G.). – Bereits Thomas Mann schrieb, dass nicht „Nietzsche den Fascismus [sic!] gemacht hat, sondern der Fascismus [sic!] ihn, – will sagen: politikfern im Grunde und unschuldig-geistig, hat er als sensibelstes Ausdrucks- und *Registrierungsinstrument* mit seinem Macht-Philosophen den heraufsteigenden Imperialismus vorempfunden und [...] als *zitternde Nadel* angekündigt“ (Thomas Mann, *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*, Berlin: Suhrkamp 1948 [1947], 39; kursiv, S. G.). – Schon in einem 1925 in der Schweiz gehaltenen, aber erst postum publizierten Vortrag bezeichnet Ernst Bertram Nietzsche als „*Erdbebenkündiger*!“ (Ernst Bertram, *Nietzsches Europa*, in: ders., *Möglichkeiten. Ein Vermächtnis*, hrsg. von Hartmut Buchner, Pfullingen: Neske 1958, 167–200, hier 167; kursiv, S. G.).
- 73) Friedrich Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*, „Fünftes Hauptstück: zur Naturgeschichte der Moral“, 197., KSA 5, 117.
- 74) Schon nach der Abfassung des entscheidenden vierten Buches von *Die fröhliche Wissenschaft* schreibt Nietzsche an Overbeck: „Wenn Du den Sanctus Januarius gelesen hast, so wirst Du gemerkt haben, dass ich einen *Wendekreis* überschritten habe.“ (Brief von Friedrich Nietzsche am 9. September 1882 aus Leipzig an Franz Overbeck in Basel, KSB 6, 255–257, hier 255.)
- 75) Gilles Deleuze, *Nietzsche und die Philosophie*, aus dem Französischen von Bernd Schwibs, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1991 [1962], Kap. 3, „Die Kritik“, 15., „Ein neues Bild des Denkens“, 113–121, hier 121; kursiv, S. G.
- 76) Vgl. Siegfried Kohlhammer, *Die Welt im Viererpack. Zu Hayden White*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 9/10, Sonderheft: Postmoderne. Eine Bilanz, Stuttgart: Klett-Cotta 1998, 898–907.
- 77) Vgl. Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, aus dem Amerikanischen von Peter Kohlhaas, Frankfurt a. M.: Fischer 1994 [1973], bes. Kap. 9, „Nietzsche: Die poetische Verteidigung der Geschichte durch die Metapher“, 426–484. – Metonymien in ihrer transzendierenden Struktur – etwas ist 'gut', etwas ist 'böse' – werden durch Nietzsche zudem

noch gesondert und davon befördert im Kontext seiner Moralkritik angegangen:
„Die gefährlichsten dieser 'Begriffe' sind jene, die die Grundlage aller Moral bilden:
Gut und Böse. Mit Hilfe der Metonymie erschaffen die Menschen Handelnde und
Triebkräfte *hinter* den Erscheinungen.“ (Ebd. 431.)

- 78) Vgl. Jacques Derrida, *Die weiße Mythologie. Die Metapher im philosophischen Text*, in: ders., *Randgänge der Philosophie*, erste, vollständige deutsche Ausgabe, aus dem Französischen von Gerhard Ahrens, Henriette Beese, Mathilde Fischer, Karin Karabaczek-Schreiner, Eva Pfaffenberger-Brückner, Günther Sigl, Donald Watts Tuckwiller, Wien: Passagen 1988 [1972], 205–258 und 344–355, hier 347, Anm. 33.
- 79) Vgl. ders., *Philosophie und Literatur. Ein Gespräch mit Jacques Derrida*, in: *Orte des Denkens. Neue russische Philosophie*, mit einem Gespräch mit Jacques Derrida und einem Nachwort von Rainer Grübel, hrsg. von Arne Ackermann, Harry Raiser und Dirk Uffelman, Wien: Passagen 1995 [1992], 173–199.
- 80) Vgl. ders., *Die weiße Mythologie*, a. a. O., hier „Schluß mit der Metapher – mehr Metapher“, 214–222.
- 81) Eine Beispielsgabe ginge hier jedoch selber wiederum das Risiko ein, dem Spiel 'natürlich/technisch' anheim zu fallen. – Geographisches könnte so möglicherweise ein Symbol genau dieses Spiels sein.
- 82) „Geschichte ist in Bewegung gesetzte Geographie.“ (Johann Gottfried Herder zitiert nach Johannes Wütschke, *Der Kampf um den Erdball. Politisch-geographische und geopolitische Betrachtungen zu den Machtfragen der Gegenwart und der Zukunft*, München/Berlin: Oldenbourg 1935, 10.). – Das Zitat wurde durch Friedrich Ratzel 1882 erschienene *Anthropo-Geographie* zum Begriff unter den Geopolitologen.
- 83) Vgl. Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 3. Buch, 125., KSA 3, 480–482, hier 481.
- 84) Martin Heidegger, *Nietzsches Wort 'Gott ist tot'*, in: ders., *Holzwege*, Frankfurt/M.: Klostermann 1994, 209–267, hier 261.
- 85) Vgl. Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Sommer-Herbst 1883, 29[125], KSA 7, 688. – Vgl. Kommentar, KSA 14, 551.
- 86) Vgl. ders., *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister*. Zweiter Band, 256., KSA 2, 666f.
- 87) Vgl. den Artikel *Hyperboreer*, in: *Paulys Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft*, neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa, hrsg. von Wilhelm Kroll, Bd. 17, unveränderter Nachdruck 1984, München: Druckenmüller 1914, 258–279.
- 88) Kein Wunder, dass die Einleitung dem letzten Plan zum verworfenen Spätwerk *Der Wille zur Macht* zufolge die ironische Überschrift „*Wir Hyperboreer*“ (Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Juli-August 1888, 18[17], KSA 13, 537f., hier 537) tragen sollte.
- 89) Vgl. ders., *Jenseits von Gut und Böse*, „Aus hohen Bergen, Nachgesang“, KSA 5, 241–243, hier 242.

- 90) Vgl. ders., *Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem*, „Der Fall Wagner. Turiner Brief vom Mai 1888“, 2., KSA 6, 15f., hier 15.
- 91) „Wo ist das Land mit viel Schatten, ewig reinem Himmel, *gleichem* kräftigen Meerwinde von Morgen bis Abend, ohne Wetterumschläge? *Dahin, dahin* – will ich – ziehn! Sei es auch außer Europa!“ (Brief von Friedrich Nietzsche am 23. Juni 1881 aus Recoaro an Heinrich Köselitz in Venedig, KSB 6, 95f., hier 96) – So legt er auch seiner Schwester ans Herz: „Sieh Dich nur reichlich um, wo Ort, Menschen und Thätigkeiten (Klima nicht zu vergessen) gerade für Dich gemacht scheinen. So denke ich für meinen Theil auch, und müßte ich selber darüber *Europa verlassen*.“ (Brief von Friedrich Nietzsche Mitte Juli 1881 aus Sils-Maria an Elisabeth Nietzsche in Naumburg, KSB 6, 107f., hier 107; kursiv, S. G.)
- 92) Vgl. weiterhin auch die Postkarte von Friedrich Nietzsche am 18. August 1881 aus Sils-Maria an Elisabeth Nietzsche in Naumburg, KSB 6, 115.
- 93) Brief von Friedrich Nietzsche am 13. März 1881 aus Genua an Heinrich Köselitz in Venedig, KSB 6, 67f., hier 68.
- 94) Vgl. Rudolph Berlinger, *Nietzsches arkadische Landschaft. Engadiner Spiegelungen*, in: *NIETZSCHE – kontrovers* 1, hrsg. von dems. und Wiebke Schrader, Würzburg: Königshausen & Neumann 1981, 5–33.
- 95) Vgl. Manfred Riedel, *Freilichtgedanken. Nietzsches dichterische Welterfahrung*, Stuttgart: Klett-Cotta 1998.
- 96) Zur diagrammatischen Funktion von (geographischen) 'Bildern' vgl. Manuel De Landa, *A Thousand Years of Nonlinear History*, New York: Swerve 1997, bes. „Sandstone and Granite“, 57–70, hier 59.

